

Kontakt

Nr.
83/

2016

MIT DEM BAMBERGER PRIESTERSEMINAR

*„Denn Stückwerk
ist unser Erkennen ...“*

(1 Kor 13,8b)

Impressum

Herausgeber Erzbischöfliches Priesterseminar Bamberg
Heinrichsdamm 32
96047 Bamberg



Tel.: 09 51 / 86 81 0
Fax: 09 51 / 86 81 300
Mail: priesterseminar@erzbistum-bamberg.de
Web: www.ps-bamberg.de

Redaktion Ewald Sauer (Regens), Stefan Fleischmann (Subregens),
Tobias Löffler

Fotos Titelseite: Michael Wittenbruch (Pfarrbriefservice)
S. 24: Daniele Graf
S. 25: Gemeinfrei (Pfarrbriefservice)
S. 48: Kerstin Schmeisser-Weiss (Einführung/
Verabschiedung der Regenten WÜ)
Rückseite: Hendrik Steffens
Archiv des Priesterseminars Bamberg, Thomas Elbert,
Stefan Fleischmann, Julian Kania, Andreas Kuschbert,
Tobias Löffler, Hans Schmid, Manuel Thomas, Florian Will

Spendenkonto LIGA Bamberg
IBAN: DE83 7509 0300 0009 0050 80
BIC: GENODEF1M05

Satz und Druck Druckerei Distler, Hirschaid

Inhalt

Vorwort Regens	4
Die ersten Schritte ...	
... im Propädeutikum in Bamberg	5
... an der Universität in Würzburg	7
... im Interdiözesanen Seminar in Lantershofen	9
Einführung zum Theologiestudium und dessen Fächerkanon	11
„Im Anfang ...“ – Das Alte Testament	13
„Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!“ – Das Neue Testament	15
„Stein auf Stein“ – Die Kirchengeschichte	17
„An die Wurzel gehen“ – Die Philosophie	18
„Ein glaubwürdiger Zeuge sein“ – Die Fundamentaltheologie	20
„In der heutigen Zeit von Gott sprechen“ – Die Dogmatik	22
„Laternenmasten am Weg“ – Die Moralthologie	23
„Gemeinsam in einem Boot“ – Die Christliche Sozialethik	25
Interview mit Spiritual Dr. Markus Kohmann	27
„Wir Christen sollen eins sein“ – Die Ökumenische Theologie	29
„Ein Fach mit Leben. Oder: Ein Leben im Fach“ – Die Pastoraltheologie	31
„Wozu ...?“ – Das Kirchenrecht	32
„Gott ist den Menschen nahe“ – Die Liturgiewissenschaft	34
„Beten, was bringt's“ – Die Theologie der Spiritualität	36
27 Jahre religionspädagogische Ausbildung im Priesterseminar	38
Chronik – Das Jahr im Priesterseminar Bamberg und Würzburg	46

Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser,

„die wissenschaftliche Theologie soll den Priester befähigen, vom Glauben, den er verkündet, Rechenschaft zu geben. Er muss die Entwicklungen und Ergebnisse der Theologie in Vergangenheit und Gegenwart kennen, verstehen und werten“ (Rahmenordnung für die Priesterbildung, Nr. 15).

Mit diesen Worten fasst das Grundsatzdokument der Deutschen Bischofskonferenz das Ziel der theologischen Bildung der Priesteramtskandidaten zusammen. Im akademischen Studium, das seit der Reform der Priesterausbildung infolge des Konzils von Trient zur unverzichtbaren Voraussetzung und zu den Wesenselementen der Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst gehört, erlangen die Alumnen mit den Methoden der wissenschaftlichen Lehre und Reflexion Kenntnis über die Entstehung und inhaltliche Fixierung des Christentums, sie lernen auch mittels der historisch-kritischen Methode in den Dialog mit anderen Wissenschaft, Meinungen und Weltbildern zu treten, um in ihrer künftigen Tätigkeit, aufgrund erworbener theologischer Urteilsfähigkeit, verantwortlich in Kirche und Gesellschaft wirken zu

können. Viele Theologiestudenten erfahren in den Jahren des Studiums, dass sich ihr persönlicher Glaube verändert und reift. Um diesen Prozess zu begleiten, bietet das Priesterseminar durch die kontinuierliche Praxis des Gebetes und der Feier der Eucharistie, aber auch durch die Ausbildungseinheiten des Spirituals und erster pastoraler Betätigungsmöglichkeiten einen sinnvollen und wertvollen Rahmen. Schließlich geht es darum, die Fähigkeit zu entwickeln, den christlichen Glauben zu verkünden, die einzelnen Glaubensaussagen in das Ganze des Heilsmysteriums einzuordnen und die tragende Mitte des künftigen Lebens und Dienstes zu stärken, die Jesus Christus und sein Evangelium ist.

In dieser Ausgabe des „Kontakt“ geben unsere Alumnen einen Einblick in den Kanon der theologischen Fächer, sie erläutern die jeweilige Fragestellung und geben Anteil an ihrer Leidenschaft für das theologische Studium.

Ich darf Sie zur Lektüre der interessanten Beiträge zu diesem Thema in der vorliegenden Seminarzeitschrift einladen.

Vielen Dank für Ihre Verbundenheit mit unserem Bamberger Priesterseminar.

Ewald Sauer, Regens

Die ersten Schritte ... im Propädeutikum in Bamberg

Das Propädeutikum ist der erste Schritt innerhalb der Priesterausbildung. Es ist sozusagen ein Vorbereitungsjahr auf das Theologiestudium, welches knapp ein Jahr umfasst. Das Propädeutikum findet für die Metropole Bamberg sowie für die ostdeutschen Bistümer im Priesterseminar in Bamberg statt. Die Schwerpunkte liegen dabei auf vier Aspekten:

Sprachenschule – Lebensschule – Glaubenschule – Bibelschule

Im Propädeutikum lernen wir zwei Sprachen: Latein bzw. Griechisch und Hebräisch. Dieser Unterricht findet mehrmals wöchentlich statt und wird am Ende durch abgelegte Prüfungen für die Universität bescheinigt. Ein weiterer Bereich des Propädeutikums ist die Lebensschule. Diese bezieht



1. Reihe (von links nach rechts): Julian-Michael Kania (Bistum Dresden-Meißen), Philipp Mayer (Bistum Speyer), Jonas Treichel (Erzbistum Berlin), Harald Johannes Frank (Erzbistum Berlin), Lukas Werner (Erzbistum Bamberg), Philip Anselm Lürken (Bistum Dresden-Meißen).

2. Reihe (von links nach rechts): Michael Bohn (Bistum Würzburg), Robert Riethmüller (Bistum Erfurt), Patrick Zachmeier (Bistum Eichstätt), Florian Kwak (Bistum Magdeburg), Frank Surek (Bistum Dresden-Meißen), Regens Ewald Sauer.

sich darauf, dass jeder von uns Teil einer Hausgemeinschaft ist, gleichzeitig soll die Eigenverantwortung und Selbständigkeit gestärkt werden. Des Weiteren nimmt das Sozialpraktikum eine wichtige Rolle ein, welches sich zweimal wöchentlich dem Dienst am Mitmenschen widmet. Mögliche Einsatzorte sind Kindergärten, Schülerbetreuung, die Lebenshilfe, die Palliativstation oder Seniorenheime.

Ein eigener Aspekt während des Propädeutikums ist die Glaubensschule. Wir treffen uns täglich zur Eucharistiefeier und zum Stundengebet. Einmal wöchentlich findet eine eucharistische Anbetung mit stillem Abend statt. Dabei geht es darum, sich in diesen Gottesdienstformen einzuüben. Zur Glaubensschule gehört auch die wöchentliche Stunde mit Spiritual Dr. Markus Kohmann. Hier sprechen wir über die praktische Lebensführung und unsere persönliche Spiritualität.

Ein vierter Aspekt ist sozusagen der Höhepunkt im Propädeutikum: Die Bibelschule – ein mehrwöchiger Aufenthalt im Heiligen Land.

Einführung in das Heilsmysterium

Ein weiterer wichtiger Teil im Propädeutikum ist die „Einführung ins

Heilsmysterium“. Diese Unterrichtseinheit wird von Regens Ewald Sauer vorbereitet und gehalten. Doch wer oder was ist das Heilsmysterium? Die Konzeption dieser Unterrichtseinheit besteht darin, dass wir in dieser wöchentlichen Stunde erste wissenschaftliche, theologische und philosophische Einblicke in unseren Glauben bekommen. Gleichzeitig ist diese Einheit auch eine gute Vorbereitung auf das Theologiestudium.

Die Einheit ist über das Jahr so aufgebaut, dass zuerst mit grundlegenden Fragen über den Mensch und das Menschsein begonnen wird. Dann geht es einen Schritt weiter: Wie kommt der Mensch zum Glauben? Wie erlangt der Mensch Heil? Danach beschäftigen wir uns mit dem Mysterium des Heils in Schrift und Tradition: Welche Aussagen gibt es in der Heiligen Schrift zu entdecken und wie hat sich die kirchliche Tradition entwickelt? Um das Ganze weiter zu vertiefen, schauen wir auf die geschichtliche Entfaltung des Heils. Die einzelnen Vorträge greifen zum großen Teil das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis auf, worin Aussagen über Gott, Jesus Christus, den Heiligen Geist und die Kirche enthalten sind. Dann geht es um das Testament Christi, was der Kirche zeichenhaft geblieben ist. Wir

schauen auf die sakramentale Gestalt des Heilsmysteriums, spezifisch in den sieben Sakramenten, welche unsere Kirche kennt. Zuletzt geht es um das Ziel des Ganzen: die Heilserwartung, die Auferstehung, die Vollendung und das abschließende Bekenntnis der Gläubigen, ausgedrückt im „Amen“.

Während dieser wöchentlichen Einheit erhalten wir einen guten Einblick

in die verschiedenen theologischen Fächer, wie z.B. Philosophie, Kirchengeschichten, Dogmatik, NT, AT. Wir bekommen erste Eindrücke, die für das kommende Studium nach dem Propädeutikum sehr wertvoll sind. Und die Antwort auf die Frage, wer oder was das Heilmysterium ist, lenkt uns hin zu Jesus Christus: ER bringt uns das Heil.

Philipp Mayer

... an der Universität in Würzburg

Nach dem Abschluss des Propädeutikums folgt für die Bamberger Alumni der nächste Schritt der Priesterausbildung im Priesterseminar Würzburg. Hier beginnt das eigentliche Studium der Theologie mit dem angestrebten Studienabschluss des „Magister Theologiae“.

Zunächst gilt es aber, die Unterlagen für die Immatrikulation zusammen zu stellen und bei der Universitätsverwaltung einzureichen. Nach der gemeinsamen Seminarfahrt rückt dann der Beginn des ersten Semesters unaufhaltsam näher. Doch welche Fächer und Veranstaltungen muss ich in diesem Wintersemester

eigentlich besuchen? Da hilft schon mal der erste Tipp eines älteren Mitbruders, in den Studienverlaufsplan zu schauen. Verschiedene Bezeichnungen wie „01-M4-1V1“ oder Module und Teilmodule lassen diesen Studienverlaufsplan schnell unverständlich erscheinen. Wenn man dann noch einen Blick in das Online-Vorlesungsverzeichnis der Universität wirft, ist man letztendlich erst einmal überfordert. Da wiederum macht es sich bezahlt, in den älteren Alumni erfahrene Studenten zu haben, die erklärend bei der Zusammenstellung des ersten Stundenplanes unterstützen. So sind im ersten Semester verschiedene Einführungsveranstaltungen



Markus Grasser und Felix Stieblinger (von li.)

gen zu besuchen. Beginnend beim wissenschaftlichen Arbeiten, über Christentum und antike Gesellschaft, bis hin zum Kirchenrecht, gewinnt man einen ersten Eindruck über die Vielfalt der Theologie.

Nun ist aber der erste Vorlesungstag gekommen und man sitzt mit ungefähr 15 weiteren „Erstis“ in der ersten Vorlesung des Semesters: Einführung in die Dogmatik. Ein junger Mann begrüßt das Auditorium, das in einem Hörsaal – ausgelegt für 100 Studierende – doch etwas verloren wirkt. Später wird sich herausstellen, dass es sich bei dem jungen Mann um den wissenschaftlichen Mitarbeiter

vom Dogmatik-Professor handelt, der die Einführungsveranstaltung durchführt. Nach ein paar Tagen finden auch die 15 Studierenden näher zueinander. Viele von ihnen streben den Beruf der Pastoralreferentin bzw. des Pastoralreferenten an.

Auf den ersten Blick wirken die ersten Schritte an der Universität zwar etwas unübersichtlich, aber mit etwas Hilfe und Tipps der anderen Alumni findet man sich bald in das System Universität ein und kommt gut zurecht. Das Priesterseminar bietet dazu natürlich die besten Rahmenbedingungen z.B. mit der räumlichen Nähe zur Uni.

Felix Stieblinger

... im Interdiözesanen Seminar in Lantershofen

Anfang September 2015 war es soweit. Das Studium in St. Lambert hat begonnen. Wir, der erste Kurs, bestehend aus neun Seminaristen aus ganz Deutschland, reisten bereits am 6. September in Lantershofen an. In der ersten Woche konnten wir uns gegenseitig kennenlernen. Auch die Haussprecher Dominik Stehl und Sa-

scha Heinrich waren schon aus den Sommerferien angereist, um uns die Gegebenheiten vor Ort genauer vorzustellen. Die ersten Tage waren unter anderem mit einer Fußwallfahrt nach Pützfeld und einem Besuch der Stadt Trier mit einem Treffen des Bischofs Dr. Stephan Ackermann gefüllt. Bischof Ackermann war von 1999 bis



Lektoratsbeauftragung: Sebastian Heim (1. Reihe, 1. v. li.), Regens Dr. Michael Bollig (Mitte), Stefan Lunz (2. v. re.)

2006 Regens des Studienhauses St. Lambert. Der Studienleiter Prof. Dr. Aloys Buch und sein Stellvertreter Dr. Thomas Föbel gaben uns eine Einführung ins Studium der Theologie in St. Lambert.

Am 14. September war dann der erste Vorlesungstag. Das Studienjahr ist in drei Trimester untergliedert. Im ersten Trimester standen auf dem Stundenplan folgende Prüfungsfächer: Philosophie, Theologischer Grundkurs, Einleitung in das Alte Testament und Kirchengeschichte.

Die Vorlesungen finden in Räumen statt, die eher einem Klassenzimmer gleichen als einem Vorlesungssaal. Dieses begünstigt das Studium, da es eher in einem „familiären“ Umfeld stattfindet. Auch praktische Fächer wie Sprecherziehung, musikalische Bildung, pastoralliturgische Übung und Grundlagen geistlichen Lebens füllten unsere Woche.

Das erste Trimester gilt als Probetrimester. Der Regens des Studienhauses entscheidet dann aufgrund erfolgreicher Absolvierung über die Zulassung zum weiteren Studium. Für die endgültige Zulassung ist entscheidend, dass der Seminarist die menschliche Reife und die Bereitschaft zum geistlichen Leben zeigen kann. Auch über das bereits Erlernete sind Testgespräche mit Erfolg abzule-

gen. Alle neun Seminaristen konnten das Probetrimester meistern. Neben dem theoretischen Studium werden auch das Leben in der Gemeinschaft und die pastorale Befähigung erweitert.

Ein Höhepunkt war am Anfang des Wintertrimesters 2016 die Beauftragung zum Lektor durch Regens Dr. Michael Bollig.

Stefan Lunz



Einführung zum Theologiestudium und dessen Fächerkanon

„Und leider auch Theologie Durchaus studiert, mit heißem Bemühn“
(Goethe, Faust I)

Sicherlich, auch heute noch brauchen Priesterkandidaten für das obligatorische Studium der Theologie einen langen Atem. Insgesamt zehn Semester sind zum Erhalt des „Magister Theologiae“ erforderlich. Allerdings erwartet jeden, der sich auf dieses Abenteuer einlässt, eine bunte Viel-

falt an unterschiedlichen Disziplinen. Die Theologie hebt sich nämlich von anderen Wissenschaften dadurch ab, dass sie die Grundstruktur der Wirklichkeit, kurzum alles, thematisiert. Dementsprechend erstreckt sich ihr Fächerkanon über folgende inhaltliche Breite:

Biblische Fächergruppe	Historische Fächergruppe	Systematische Fächergruppe	Praktische Fächergruppe
<ul style="list-style-type: none"> • Altes Testament • Neues Testament 	<ul style="list-style-type: none"> • Alte Kirchengeschichte • Mittlere/Neuere Kirchengeschichte • Regionale Kirchengeschichte 	<ul style="list-style-type: none"> • Philosophie • Fundamentaltheologie • Dogmatik • Moralthologie • Christliche Sozialwissenschaft • Ökumenische Theologie 	<ul style="list-style-type: none"> • Pastoraltheologie • Kirchenrecht • Liturgiewissenschaft • Religionspädagogik
Spiritualität			

Um in diesem großen Spektrum die Gefahr des in der Überschrift angeführten Faust-Debakels abzuwenden, wurde das Studium modular aufgebaut. Ein Modul umfasst einen

Verbund von thematisch und zeitlich aufeinander abgestimmten Lehrveranstaltungen. So wird beispielsweise die Frage um das Verhältnis zwischen „Mensch und Schöpfung“ im

gleichnamigen Modul aus fünf verschiedenen Perspektiven (der Bibelwissenschaften, der Moralthologie und der Philosophie) betrachtet. Als zusätzliche Orientierung dienen die sogenannten ECTS-Punkte, die vergeben werden, wenn die geforderte Prüfungsleistung im jeweiligen Modul

bestanden worden ist. Mit 300 Punkten „im Gepäck“ erklingt am Studi- umsende weniger der melancholische ‚Seufzer des Faust‘, sondern der Jubel eines umfassend gebildeten und vielseitig bereicherten Priesterkandi- daten.

Tobias Löffler

Das „Begriffs-Survival-Kit“ zum Theologiestudium:

- Theologie: = „Die Lehre von Gott“ im Allgemeinen und die Lehren vom Inhalt eines spezifischen religiösen Glaubens im Besonderen
- Studium: = Das wissenschaftliche Lernen und Forschen an der Universität
- Semester: = Ein Studienhalbjahr an der Universität
- Magister: = Ein akademischer Grad
- Modul: = Eine Lehreinheit, die oft aus mehreren Lehrveranstaltungen mit einem gemeinsamen Lernziel besteht
- Lehrveranstaltung: = Eine Unterrichtseinheit (Vorlesung, Übung, Seminar etc.) im Rahmen des Studiums an der Universität
- ECTS-Punkte: = Der Maßstab mit Hilfe dessen das für das Modul erforderliche Arbeitspensum des Studierenden beschrieben wird. Ein ECTS-Punkt entspricht einer Arbeitszeit von 25 bis 30 Stunden

„Im Anfang ...“ – Das Alte Testament

Am Lehrstuhl für Altes Testament und biblisch-orientale Sprachen steht die Exegese, also die Auslegung sowie die Entstehung des Alten Testaments, im Mittelpunkt. Wie der Name des Lehrstuhls schon verrät, steht am Beginn des Bibelstudiums das Erlernen der althebräischen Sprache. Dies geschieht für uns Seminaristen schon im vorbereitenden Propädeutikum, kann aber auch an der Universität

geschehen. Zu Beginn des Studiums bekommen wir einen Überblick über die Bücher des Alten Testaments und deren Entstehung. Insbesondere liegt der Fokus hier auf den ersten fünf Büchern, dem sogenannten „Pentateuch“ (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium). Fortlaufend finden dann Vorlesungen zu spezielleren Themen des Alten Testaments statt. Es werden beispielsweise



Psalmen oder einzelne Bücher, sowie Propheten näher betrachtet und der für heutige Leser oft verborgen liegende, tiefere Sinn erläutert bzw. erforscht. Bedenkt man, dass das Alte Testament die Folie ist, auf der die Jünger und ersten Christen die Ereignisse um Jesus verstanden, wird klar, wie wichtig das Alte Testament für das Selbstverständnis des Christentums ist, auch wenn es zuweilen etwas an den Rand gedrängt scheint. Viele innerbiblische Zusammenhänge bestehen zwischen Altem und Neuem Testament. Ferner fällt im Studium des Alten Testaments natürlich der Blick auf die jüdische Religion im Allgemeinen, ebenso auf das heutige Verhältnis der beiden Religionen zueinander. Was nehmen wir aus diesem Fachbereich für das Gemeindeleben mit? Vor allem soll es die Fähigkeit sein, über und in Verbindung zum Alten Testament zu predigen und eine stärkere bzw. neue Wertschätzung dafür unter den Gläubigen ins Bewusstsein zu bringen. Ferner befähigt eine Grundkenntnis über unsere jüdische „Mutterreligion“ zu einem wertschätzenden Umgang mit ihren Angehörigen sowie gegebenenfalls zum interreligiösen Dialog.

Marco Weiss

Was fasziniert mich an diesem theologischen Fach?

Die unterschiedlichen Gottesbilder und jahrtausende alten Erfahrungen der Menschen mit Gott im Alten Testament.

„Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!“ – Das Neue Testament

Seit einigen Tagen betrachte ich das Evangelium vom kommenden Sonntag. Spätestens am Freitag sollen das Thema, die Fragestellung, die Aussageabsicht und die Gliederung stehen. Ich mache mir bewusst: Für welchen Personenkreis hat der Evangelist damals geschrieben? In welche Zeit kann sein Evangelium eingeordnet werden? In welchem theologischen

Kontext steht dieser Abschnitt insgesamt? Sehe ich Grundlinien in seinem Buch, die diesem Evangelienabschnitt zugeordnet werden können? Welche zeitgeschichtlichen und soziokulturellen Zusammenhänge muss ich berücksichtigen?

Die für den Sonntag vorgesehenen Lesungen können viele Fragen auflösen, die im Theologiestudium im



Fach „Neues Testament“ behandelt werden. Da gibt es Einführungs- vorlesungen in das Neue Testament und seine Umwelt, Seminare zur Analyse von neutestamentlichen Texten mit Hilfe von historisch-kritischen Auslegungsmethoden. Themenspezifische Vorlesungen und Seminare wollen eine Hilfestellung geben, sich in den 27 Schriften des Neuen Testaments zurechtzufinden und diese theologisch einzuordnen.

Die neutestamentliche Wissenschaft gibt mir das nötige Handwerkszeug, das Neue Testament Sonntag für Sonntag zu interpretieren, wobei für mich die Predigtvorbereitung ein geistlicher Prozess bleibt. Beides gehört zusammen, Glaube und Wissen, um den neutestamentlichen Text auf dem Hintergrund meiner je eigenen Lebens- und Glaubenserfahrung in die heutige Zeit hinein zu buchstabieren.

Eine Formulierung fällt mir auf, die mich nachdenklich macht. Wie ist die Aussage im Gleichnis „vom Barmherzigen Samariter“ zu verstehen: „Als er ihn sah, hatte er Mitleid.“ Ich nutze die Gelegenheit und schaue in den Urtext, der in altgriechischer Sprache verfasst ist. Nach und nach entsteht in der Betrachtung des Evangeliums ein inneres Bild von Jesus, seinen Worten, seinen Taten, den Mitmenschen,

seiner Umgebung. Und ich werde in dieses Geschehen unmittelbar – jetzt und hier – mit hineingenommen.

Stefan Fleischmann

Was hat mich im Studium des Neuen Testaments besonders angesprochen?

Dass auch die relevanten Quellen des Alten Testaments und des frühjüdischen, urchristlichen sowie hellenistisch-römischen Umfelds mit einbezogen werden. Das hat meinen Blick geweitet und macht das Ganze so spannend.

„Stein auf Stein“ – Die Kirchengeschichte

Stein auf Stein,
Stein auf Stein,
das Häuschen
wird bald fertig
sein ... Wer sich
in jungen Jah-
ren leidenschaftlich gern in das Un-
terfangen „Bauklotz-Bau“ gestürzt
hat, dem ist diese Kinderliedpassage
wahrscheinlich mehr als vertraut.



Stein auf Stein – so wächst auch das
geistliche Gedankengebäude „Kir-
che“ zum „Tempel des lebendigen
Gottes“ (2 Kor 6, 16) heran. Denn
Kirche lebt davon, dass sich durch die
Zeit viele Gläubige mit ihren weltpo-
litischen Ideen, ihren theologischen
Vorstellungen und ihrer spirituellen
Prägung, quasi mit ihrem je individu-
ellen Bauklotz, in ihr eingebracht ha-
ben. In wissenschaftlicher Methodik
und Gesetzmäßigkeit sichtet das Fach
„Kirchengeschichte“ diese Anhäu-
fung unterschiedlicher epochaler Be-
gebenheiten. Angesichts des großen
Umfangs der Quellenlage nimmt sie
dabei üblicherweise eine grundsätzli-
che Arbeitsteilung in die drei Lehrstüh-
le von Alter (Altertum und Patristik),

Neuerer (Mittelal-
ter und Neuzeit)
und regionaler (i.
d. R. fränkischer)
Kirchengeschichte
vor.

Wie ein Baumeister fügt sie dann die
verschiedenen, in sich sehr pluralen
Zeitabschnitte, sozusagen das Roh-
material, zu einem wohlgeordneten
Ganzen zusammen. Auf diese Weise
wird deutlich, dass auch unsere heu-
tige Zeit nicht völlig losgelöst dasteht,
sondern in zahlreichen Problemkons-
tellationen eng verbunden ist mit den
Fragestellungen vergangener Gene-
rationen. Demnach reiht sich ein Stein
neben den anderen ein „zu einem
geistigen Haus“ (1 Petr 2,5) Gottes.

Tobias Löffler

Was fasziniert mich an diesem theologischen Fach

*Am Fach Kirchengeschichte be-
geistert mich die Herausforderung,
den oft tot geredeten Bausteinen
unserer mit der Zeit gewachsenen
Kirche Lebendigkeit zu verleihen.*

„An die Wurzel gehen“ – Die Philosophie

Die Philosophie (Griechisch: „Liebe zur Weisheit“) wird innerhalb des Theologiestudiums der systematischen Fächergruppe zugeordnet und beschäftigt sich mit dem Verstehen von Mensch und Welt, also kurzum mit allen Bereichen der Wissenschaft. Die Philosophie ist die Urform aller anderen Wissenschaften, welche sich im Laufe der Zeit herausgebildet und schließlich als selbstständige Wissenschaften neben der Philosophie etabliert haben. So entstand auch die Theologie, im Versuch die Welt, das Sein und die Frage nach dem Sinn zu erklären und dazu den Bereich eines Göttlichen mit einzubeziehen.



Ein Teilgebiet des Faches ist die Philosophiegeschichte, in der die verschiedenen philosophischen Strömungen von der Antike über das Mittelalter und die Neuzeit bis in die Gegenwart betrachtet, miteinander verglichen und in ihrer Entwicklung dargestellt werden.

In einem zweiten großen, eher systematisch orientierten Teilgebiet der Philosophie werden spezielle Bereiche, wie z. B. die Logik (folgerichtiges Denken), die Metaphysik (Suche nach den Gründen des Seins und der Wirklichkeit) oder die Ethik (Frage nach rechtem Handeln) im Detail betrachtet. Besonders fasziniert mich die Entwicklung des Denkens über die verschie-

denen Epochen der Menschheitsgeschichte hinweg. Die Philosophen prägten dabei den Verlauf der Geschichte nachhaltig, nahmen Einfluss auf alle Bereiche des Lebens und beeinflussten das Denken der Menschen bis heute. So verdanken wir den Philosophen zum Beispiel wichtige Beiträge im Bereich des Staatswesens und der Ethik, die letztlich unser heutiges Staatssystem, die Charta der Menschenrechte und eine funktionierende Gesellschaft ermöglichen.

Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Philosophie und deren konkrete Anwendung sind für mich die Grundlage einer jeden Diskussion oder Überlegung, da letztlich alle Menschen von der einen oder anderen philosophischen Strömung geprägt sind. Durch das gemeinsame Interesse von Philosophie und Theologie, die Ursachen und den Sinn aller Dinge zu ergründen, kann durchaus der Eindruck einer Konkurrenz entstehen. Jedoch ergeben sich viele Berührungspunkte und eine gegenseitige Beeinflussung, sodass die beiden Disziplinen letztlich nie ganz voneinander zu trennen sind, sich seit jeher gegenseitig herausgefordert, befruchtet und zu einer stetigen Weiterentwicklung angeregt haben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass einige der größten Theologen auch zu

den bedeutendsten Philosophen der Geschichte gehören. Somit ist gute Theologie stets auch Philosophie.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Philosophie notwendig ist, um unsere eigene Geistesgeschichte verstehen und zukunftsgerichtet ihre stetige Weiterentwicklung fördern zu können.

Durch das Philosophiestudium wird meiner Meinung nach das Denken über den eigenen Horizont hinaus ermöglicht und gefördert. Dieser Schritt der Selbstübersteigerung ist für jede Begegnung mit dem Transzendenten, also letztlich mit Gott, notwendig und daher aus einem vollständigen und erfolgreichen Theologiestudium nicht mehr wegzudenken.

Dominik Stehl

Warum habe ich Gefallen an diesem Fach?

Das Philosophiestudium hilft dabei, die Welt und das Sein zu verstehen und zu erklären.

Besonders fasziniert mich dabei der Einfluss, den die Philosophie in der Menschheitsgeschichte hatte und bis in unsere Zeit hat.

„Ein glaubwürdiger Zeuge sein“ – Die Fundamentaltheologie

Im wissenschaftlichen Fächerkanon der Theologie wird die Fundamentaltheologie dem systematischen Bereich zugeordnet. Sie reflektiert die Fundamente und Grundlagen des christlichen Glaubens und „fragt nach den Grundlagen und Fundamenten der Theologie.“ (Fries, *Fundamentaltheologie*, 13)

Die Fundamentaltheologie hat als theologische Disziplin die Aufgabe, „neben der vernünftigen Selbstvergewisserung des eigenen Glaubens auch in wissenschaftlicher Art und Weise rationale Fundamente zu legen, auf denen die im Glauben begriffene Offenbarung angenommen werden kann.“ Sie soll den Glauben, im Licht der Vernunft, rational begründen. Sie „will also die Begründbarkeit des Glaubens aufzeigen.“ (Pech, *Thematische Hinführung. Zwischen Philosophie und Theologie*, in: Ders./Schachenmayr (Hg.), *Philosophie und Theologie*, 15)

Als „Fortführung der traditionellen Apologetik“ (AaO., 14) reichen die

Wurzeln der Fundamentaltheologie zurück bis ins Neue Testament. Eine Stelle aus dem 1. Petrusbrief wird als der Grundtext für apologetisches bzw. fundamentaltheologisches Arbeiten verstanden. Dort heißt es: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt!“ (1 Petr 3,15b).

Durch die Jahrhunderte haben sich die klassischen Traktate der Fundamentaltheologie herausgebildet: Religion, Offenbarung, Kirche, Theologische Erkenntnislehre.

Ich finde es interessant und spannend, mich mit der Fundamentaltheologie auseinanderzusetzen, besonders im Hinblick einer pluralen und modernen Gesellschaft, in die wir als gläubige Christen hineingesandt sind. Der Auftrag aus dem 1. Petrusbrief gilt nicht nur für Priester und Theologen. Er gilt für jeden Christen, jede Christin. Meiner Meinung nach ist es besonders für zukünftige Priester wichtig, Gott in dieser Welt und dieser Gesellschaft zur Sprache zu bringen.

Dazu ist es aber auch notwendig, den Glauben an Gott angesichts der Vernunft rational begründen zu können. Denn immer wieder begegnet man Menschen, die nicht mit dem Glauben und der Kirche vertraut sind, die dem Glauben und der Kirche kritisch gegenüber stehen und denen wir uns in Diskussionen stellen müssen bzw. denen wir Antworten auf ihre Fragen geben müssen. Das Studium der Fundamentaltheologie bereitet die Theologiestudenten und zukünftigen Priester darauf vor, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der

Hoffnung fragt, die sie erfüllt! (vgl. 1 Petr 3,15b) *Tobias Fehn*

Was fasziniert mich an meinem Lieblingsfach?

An der Fundamentaltheologie fasziniert mich zum einen, dass sie versucht, den Glauben rational zu begründen, und zum anderen, dass sie sich mit Anfragen und Kritikern aus einer pluralen und modernen Welt auseinandersetzt und ihnen Antworten zu geben versucht.



„In der heutigen Zeit von Gott sprechen“ – Die Dogmatik

Die Dogmatik zählt zusammen mit der Fundamentaltheologie und Moraltheologie zu den systematischen Disziplinen der Theologie. Sie beschäftigt sich mit dem Glauben der Kirche, wie er in Lehre und Leben der Kirche bezeugt wird und versucht

Lehraussagen zu sammeln, zu sichten und auszulegen. Methodisch ist die Dogmatik dabei vor allem auf die exegetischen Fächer verwiesen (die Heilige Schrift ist letztgültige Norm theologischer Erkenntnisse), sowie auf den historischen

Bereich, wenn es darum geht, dogmengeschichtliche Entwicklungen nachzuzeichnen. Ebenso steht sie in intensivem Dialog mit der Philoso-

phie, denn es geht der dogmatischen Disziplin letztendlich um ein wissenschaftliches Begreifen des christlichen Glaubens im Lichte der Vernunft.

Doch die Dogmatik ist kein Fach, das sich nur mit Vergangenen auseinandersetzt. Vielmehr versucht sie immer

wieder (und immer neu) Antworten auf die Frage zu finden, wie in der heutigen Zeit von Gott gesprochen werden kann. Wie muss in Konfrontation mit den Zeichen der Zeit eine verantwortete Gott-Rede erfolgen? Und wie kann der

Glaube dargestellt werden, der nicht mehr nur von Innen begriffen wird, sondern sich mit dem Außen auseinandersetzen muss? Es bleibt wohl



auch eine der Hauptaufgaben der Dogmatik, aus der Begegnung mit „Freude und Hoffnungen, Trauer und Ängsten der Menschen von heute“ (GS 1) die eigene kirchliche Identität zu entwickeln und zu reflektieren.

Fabian Brand

Was fasziniert mich an diesem theologischen Fach?

Mich fasziniert, dass die Dogmatik versucht, die Gott-Rede von der Welt und den Menschen ausgehend zu verantworten. Dabei hat sie besonderen Anteil am pastoralen Sendungsauftrag, dem Dienst am Menschen.

„Laternenmasten am Weg“ – Die Moraltheologie

Oft wird die Moraltheologie als eine Disziplin gesehen, die mit Geboten und Verboten den Menschen zu regulieren versucht und daher ein Gegenpol zur menschlichen Lebensfreude darstellt. Doch weit gefehlt.

Während meines Studiums habe ich die Tragweite der Moraltheologie zu erkennen gelernt und gelernt, sie auszulegen. Beispielsweise der Dekalog: Ein Gesetzeskatalog mit zehn „du sollst“-Anweisungen. Diese jedoch sind keine Gängelung zum Leben, sondern Grundvoraussetzungen für menschliches Zusammenleben. Die

Moraltheologie zeigt hierin Gottes Heilshandeln bewusst auf und verweist auf die Bedeutsamkeit für das sittliche Handeln des Menschen. Die Wirklichkeit des Menschen im Licht der Gotteseerkenntnis zu deuten, ist die Referenz der Theologischen Ethik. Die Grundaufgabe der Moraltheologie ist daher nicht, mit dem moralischen Zeigefinger durch die Gegend zu laufen, sondern den Rahmen für das Gelingen menschlichen Lebens zu zeigen. Mein damaliger Professor, Dr. Stephan E. Müller, hat die Aufgabe der Moraltheologie mal so gedeutet:



„Dass die Moraltheologie die ‚Later-
nenmasten‘ am Weg sind, über den
der Mensch sich bewegt. Fehlen sie,
dann droht der Mensch vom Weg
abzukommen.“ Und vom Weg ab-
kommen will keiner. Daher behandelt
man im Laufe des Studiums viele „La-
ternenmasten“: Ethik der zwischen-
geschlechtlichen Beziehung, die Fra-
ge nach der Würde des Menschen am
Anfang und Ende des Lebens oder die
Behandlung und Deutung von moral-
theologischen Grundbegriffen wie
die des Menschenbildes und der Tu-
gendethik.

Das Fach der Moraltheologie ist daher
nicht nur zum Erreichen des Studien-
zieles notwendig, sondern notwendig

auch im pastoralen Handlungsfeld:
Aufzeigen, wie menschliches Leben
unter dem Aspekt des Glaubens gel-
ingen kann. Dann steht die Moral
auch nicht der Lebensfreude entge-
gen. Denn Lächeln, wie der Engel von
Reims, im Wissen des Glaubens als
Christ in der Welt von heute möchte
doch ein Jeder. *Florian Sassik*

Was fasziniert mich an der Moraltheologie?

*An der Moraltheologie fasziniert
mich besonders, dass sie als eine
Anregung zum gelingenden Leben
einen wichtigen Beitrag leisten
kann.“*

„Gemeinsam in einem Boot“ – Die Christliche Sozialethik

Im Kanon der Fächer der katholischen Theologie ist die „Christliche Sozialethik“ ziemlich jung.

So wie Liturgie und Homiletik, wurde auch die christliche Gesellschaftslehre klassisch durch die Moraltheologie vertreten. An der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde erstmals 1953 ein eigener Lehrstuhl für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie eingerichtet.

Den entscheidenden Impuls erhielt das Fach durch das Zweite Vatikanische Konzil, das mit seiner Konzepti-

on von der „Kirche in der Welt von heute“ die Notwendigkeit für die Theologie eröffnete, mit den vielfältigen Erscheinungsformen und Herausforderungen der Zeit in Dialog zu treten.

Christliche Sozialethik entwickelt sich auf dem Fundament der großen Sozialzyklen der Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts. Hier sind vor allem die Dokumente „Rerum novarum“ (1891), „Quadragesimo anno“ (1931) und „Centesimus annus“ (1991) zu nennen. Darin werden die



Prinzipien der Soziallehre der Kirche dargestellt: Die Personalität des Menschen, die ihn als Individualität in der Sozialität begreift; die Solidarität als Voraussetzung für das Gemeinwohl; die Subsidiarität als konkrete Anwendungsgrundlage bei differenzierten Fragestellungen.

Seit einigen Jahren wird die Nachhaltigkeit (Retinität) als viertes Prinzip der Sozialethik gesehen.

Ging es dem Fach, das ursprünglich als „Christliche Soziallehre“ bezeichnet wurde, in den ersten Jahrzehnten seiner Existenz als theologische Disziplin vorwiegend um die Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit den sozialen Fragen der Industriegesellschaft, spannt sich das Zelt der thematischen Schwerpunkte der „Christlichen Sozialethik“ heute über einen großen Bereich der postmodernen Gegenwart, von der Ethik der Menschenwürde über die politische Ethik bis zur Medienethik. Die ausdifferenzierten Gesellschaften mit ihren heterogenen Milieus und multikulturellen und multireligiösen Wirklichkeiten stellen die aktuellen Herausforderungen des Faches dar.

Hierin liegt auch die pastorale Relevanz der Christlichen Sozialethik. Ob es nun um Bewertungskriterien für den Umgang mit Minderheiten, um die Bewältigung der Flüchtlings-

problematik oder um den Dialog der Religionen in einem weltanschaulich neutralen Staat geht, die Prinzipien der Sozialethik vermögen zu einer differenzierten Betrachtungsweise vor dem Hintergrund der Stellungnahmen des kirchlichen Lehramtes und der wissenschaftlichen Theologie zu verhelfen.

Christliche Sozialethik ist ein interdisziplinäres Fach der Theologie, das die Brücke sowohl zur Soziologie, zur Politologie, ebenso wie zur Gegenwartsphilosophie und zur allgemeinen Anthropologie zu schlagen vermag. Aus dieser Spannweite ergibt sich die Attraktivität des Faches.

Christliche Sozialethik stellt sich den Fragen der Zeit und sucht die Stimme der katholischen Theologie im gesellschaftlichen Dialog einzubringen. Dies macht sie zu einem stets aktuellen und interessanten Fach der wissenschaftlichen Theologie.

Ewald Sauer

Was fasziniert mich am Fach „Christliche Sozialethik“?

Aktuelle Themen und Herausforderungen in Gesellschaft und Welt unter der Perspektive einer theologischen Ethik zu betrachten und zu bewerten.

Interview mit Spiritual Dr. Markus Kohmann

1. Ihre zukünftige Tätigkeit als Dompfarrer unterscheidet sich vermutlich sehr deutlich von der bisherigen Aufgabe als Spiritual. Wie haben Sie darauf reagiert, als Sie gefragt wurden, die Dompfarrei zu übernehmen?

Der Herr Erzbischof hat mich bei dieser Frage freundlich angelächelt und ich habe zurückgelächelt. Er hat mir dann einige Tage Bedenkzeit gegeben, nach deren Ablauf ich mich wieder bei ihm gemeldet habe mit den Worten aus der Weiheliturgie: „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit“.

2. In diesem Jahr werden es 15 Jahre, da Sie als Spiritual in der Priesterausbildung tätig sind. Was hat sich Ihrer Meinung nach in diesen Jahren geändert – an der Priesterausbildung, an den Herausforderungen an einen Spiritual, an den Seminaristen?



Dr. Markus Kohmann

Die Priesterausbildung ist heute diözesanübergreifend, und zwar in allen Phasen: im Propädeutikum, Studium und Patoralkurs, was ich als sehr bereichernd empfinde. Es weitet den Horizont und relativiert manche Sichtweisen. Das erfordert vom Spiritual, Seminaristen ganz un-

terschiedlicher Herkunft und Prägung durch deren Heimatdiözese gerecht zu werden. Mittlerweile gehören alle Alumni der „digitalen Generation“ an, die weltweit vernetzt und entsprechend informiert ist, manchmal aber auch Gefahr läuft, dabei den Umgang mit dem konkreten Nächsten aus dem Blick zu verlieren.

3. An welche Ereignisse in Ihrer Zeit als Spiritual denken Sie besonders gerne zurück?

Zu Beginn meiner Tätigkeit stand der Umzug in das Ausweichquartier bei den Karmeliten am Knöcklein an. Die

„Trödelmärkte“ hier im Haus und die Einrichtung unseres neuen Domicils sind mir in guter Erinnerung. Da waren Kreativität, Phantasie und Flexibilität gefragt sowie eine Zusammenarbeit aller Beteiligten, die Gemeinschaft bildete.

Das Gleiche gilt für die „Wiederbesiedelung“ des Hauses am Heinrichsdamm – nur mit umgekehrtem Vorzeichen: von der Enge in die Weite, vom Provisorium in die Stabilität. Es war sehr schön anzusehen, wie sich Priesterseminar und Bistumshaus St. Otto mit neuem Leben erfüllen. Nach der Einführung des Propädeutikums 2008 war die Bibelschule im Heiligen Land immer wieder ein „Abenteuer“, an das ich sehr gerne zurückdenke.

4. Was werden Sie ab Herbst am Leben im Priesterseminar und am Seminaralltag vermutlich am meisten vermissen?

Am meisten vermissen werde ich wohl die gemeinsamen Mahlzeiten. Seit meiner Priesterweihe vor über 20 Jahren sitze ich dann zum ersten Mal allein am Tisch.

5. Gibt es Erfahrungen und Erkenntnisse aus Ihrer Tätigkeit als Spiritual, die Sie als hilfreich und gewinnbringend für Ihre neue

Aufgabe in der Leitung einer Pfarrei empfinden, oder sehen Sie da keine Anknüpfungspunkte?

Einen Raum des vertraulichen Gespräches zu schaffen, in dem man sich offen und angstfrei austauschen kann, wie es zur Aufgabe des Spirituals gehört, scheint mir nicht nur für die Seelsorge, sondern auch für die Leitungsaufgabe des Pfarrers wichtig zu sein. Wenn man sich besser kennt, kann man auch besser miteinander arbeiten.

6. Mit welchen Gefühlen verlassen Sie das Priesterseminar?

Mit ermutigender Vorfreude auf die Arbeit in der Dompfarrei und mit großer Dankbarkeit für 15 erfüllte Jahre priesterlichen Dienstes hier im Seminar.

7. Gibt es noch etwas, was Sie den Seminaristen und den Leserinnen und Lesern mit auf den Weg geben möchten?

Einen Rat des heiligen Benedikt. Dieser schreibt im vierten Kapitel seiner Regel über die „Instrumente der geistlichen Kunst“, wobei er am Schluss anführt: „Und nie an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln.“

Die Fragen stellte Stefan Heberl.

„Wir Christen sollen eins sein“ – Die Ökumenische Theologie

„Ökumene, was ist das?“ Die Antworten bei einer studentischen Umfrage reichen von „Hat etwas mit Wirtschaft zu tun“ über „keine Ahnung“ bis hin zu „Ökumene bezeichnet das Gespräch zwischen den Religionen“. Tatsächlich meint „Ökumene“ das Bemühen um die Einheit der christlichen Konfessionen. Sie ist heute im Theologiestudium eine so selbstverständliche Dimension, dass sie in Gefahr läuft, gerade deswegen nicht mehr wahrgenommen zu werden.

Mir ist die Bedeutung der Ökumenischen Theologie in meinem Studienjahr an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom aufgegangen. Die Universität hat ihren fachlichen Schwerpunkt in der Systematik und so gab es ein großes Lehrangebot. In einem Seminar haben wir „Unitatis redinte-gratio“ (UR) gelesen, das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965). „Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten

Vatikanischen Konzils. Denn Christus der Herr hat eine einige und einzige Kirche gegründet“, heißt es im ersten Artikel (UR 1), der die Trennungen in verschiedene Kirchen beklagt und dann folgert: „Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi.“ Genau das ist es, dachte ich: Wir Christen sollen eins sein, nicht getrennt.

Kaum heimgekehrt habe ich beschlossen, meine Diplomarbeit in diesem Bereich zu schreiben. Und traf einen ökumenischen Pionier: Dr. Gerhard Boß, den ersten Ökumenereferenten des Erzbistums Bamberg. Ökumenische Theologie hieß für ihn: Nachdenken über die Voraussetzungen, Prinzipien und Ziele der Ökumene, Wissen um die eigene Tradition und die der anderen Konfessionen, aktiver Austausch mit Theologen aus anderen Kirchen, das gemeinsame Ringen um den besten Weg für die praktische Verwirklichung der Einheit. Dr. Boß hat das gelebt, was die Konzilsväter als Programm formuliert haben: „Die Sorge um die Wiederherstellung der

Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an (...) sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen.“ (UR 5) Tun wir heute dasselbe, leben und studieren wir Ökumene im 21. Jahrhundert!

Gertrud Pechmann

Was fasziniert mich an der Ökumenischen Theologie?

Die unglaubliche Horizont-erweiterung. Im Kontakt mit Theologen anderer Konfessionen öffnet sich für mich das Schatzkästchen des christlichen Glaubens und ich lerne die vielen Facetten der Christenheit kennen und schätzen. Diese Erfahrung wünsche ich allen Theologiestudierenden!



Orthodoxe Kirche oder katholische Kirche? Eine Momentaufnahme des Würzburger Kappelle im Abendlicht. Ganz in der Nähe befindet sich das Ostkirchliche Institut, das sich der Erforschung der Geschichte und Theologie des christlichen Ostens widmet. Die Katholisch-Theologische Fakultät in Würzburg zeichnet sich übrigens durch das Spezialfach „Ostkirchengeschichte und Ökumenische Theologie“ aus, das durch DDr. Thomas Mark Németh vertreten wird.

„Ein Fach mit Leben. Oder: Ein Leben im Fach“ – Die Pastoraltheologie

Ich möchte in diesen Artikel euch mitnehmen auf meinen Lebensweg. Besser gesagt, euch mitnehmen auf den Lebensweg von mir und dem Fach der Pastoraltheologie. Wenn man ganz am Anfang des Studiums steht, bekommt man eine Einführung in alle Fachrichtungen, darunter auch die Pastoraltheologie. Man versucht, den Erstsemestern eine gewisse Definition an die Hand zu geben, damit sie ungefähr abschätzen können, was dieses Fach umreißen will. Auf der Webseite des Lehrstuhls der Universität Würzburg ist als Gegenstand der Pastoraltheologie folgendes zu lesen: „Pastoraltheologie und Homiletik (Predigtlehre) fragen nach Chancen,

Grenzen, Ambivalenzen christlicher Verkündigung in Geschichte und Gegenwart. Sie untersuchen konstruktiv-kritisch aktuelle Entwicklungen in Gesellschaft, Theologie und Kirche. Dazu verknüpfen sie Erkenntnisse der Human- und Naturwissenschaften mit Theologie und Seelsorge. Das Fach begleitet junge Menschen auf ihrem Weg in einen seelsorglichen Beruf. Ganz wichtig ist es aber auch, dass dieses Fach mit fachlicher Begleitung und Visionsarbeit an den Entwicklungsprozessen in der Kirche beteiligt ist.“ Also wir halten eine sehr große Bandbreite fest, die das Fach erforscht und zu nutzen weiß. Dieses Fach hat mich sehr schnell in



seinen Bann gezogen, da es auch bei aller Theorie den Blick in und für die Praxis schärft. Es beschäftigt sich mit den Strukturen unserer Pfarreien, Seelsorgeeinheiten oder auch mit Gebieten der Kategorialseelsorge. In meiner studentischen Laufbahn sind mir einige Veranstaltungen und Vorlesungen in diesem Fach begegnet. In meinem Freijahr durfte ich mich in der Pastoraltheologie mit der Cityseelsorge in Fulda beschäftigen. Ein sehr interessantes Themenfeld, und für mich ein neues Themenfeld. Was ist der Unterschied zwischen Landseelsorge und Cityseelsorge? Gibt es einen oder nicht? Oder der Kurs zur Predigtvorbereitung! Eine ganz neue Erfahrung für mich: Wie muss man

im Radio sprechen? Und was muss alles bei einem Fernsehauftritt beachtet werden? Was davon kann ich auch im Gottesdienst gebrauchen, damit die Predigt nicht langweilig oder vielleicht sogar unverständlich wird? Alles Tricks und Tipps aus der Theorie, die die Praxis aber sehr beeinflussen können. Theorie wird zur Praxis und damit zum Leben! *Markus Grasser*

Was fasziniert mich an diesem theologischen Fach?

Die Theorie beschäftigt sich mit der Praxis! Zukünftige Priester beschäftigen sich mit den Menschen. Einfach mit Leben.

„Wozu ...?“ – Das Kirchenrecht

Im Mittelpunkt des Faches Kirchenrecht steht der Codex Iuris Canonici, also der Codex des kanonischen Rechtes. Dieser ist das Gesetzbuch der Kirche. Es enthält ein breites Spektrum, angefangen bei den Regeln, die gerade für den kirchlichen Alltag wichtig sind, etwa Vorgaben zu Sakramenten

wie der Taufe oder der Ehe, bis hin zu allgemeinen Normen, etwa wodurch ein kirchliches Gesetz in Kraft tritt und für wen es überhaupt Maßstab sein soll.

Die Aufgabe des kirchlichen Rechtes ist dabei vielfältig. Einerseits soll damit der Glauben und das Glaubensgut

geschützt werden, indem klare Grenzen festgelegt werden, welche Handlungsspielräume es gibt. Dazu kommen die vielfältigen Aufgabenbeschreibungen, sodass klar geregelt ist, wer welche Aufgaben zu übernehmen hat. Damit



werden aber auch die Gläubigen geschützt, denn es gewährleistet ihnen Ansprüche auf gewisse „Dienstleistungen“ durch die Kirche, unabhängig vom Wohnort. Auf der anderen Seite gibt dieses Gesetz aber auch den kirchlichen Mitarbeitern eine Richtschnur, da diese wissen, wie sie in konkreten Fällen, zum Beispiel bei der Spendung von Sakramenten, vorzugehen haben, unter welchen Umständen Sakramente nicht gespendet werden können und welche Formalitäten etwa im Vorfeld geklärt werden müssen.

Natürlich wird das Kirchenrecht in der pastoralen Alltagssituation oft als bürokratisches Hindernis verstanden und es ist manchmal nicht einfach, kirchliche Regeln den Menschen ver-

ständiglich zu machen, etwa wenn es um das Thema des Patenamtes geht, wo die kirchliche Vorstellung oft auf eine konträre, familiäre Erwartung trifft. Deshalb ist es wichtig, sich mit dem Codex des kanonischen Rechtes auseinanderzusetzen

und diesen verstehen zu lernen. Sich darin sicher bewegen zu können, bedeutet, den Dienst sicher ausüben zu können, als Anwalt für die Menschen gegenüber der Kirche und als Vertreter der katholischen Kirche gegenüber den Gläubigen. *Andreas Hertel*

Was fasziniert Sie am Fach Kirchenrecht?

Wer Kirchenrecht hört, wird damit meist wohl wenig Freude verbinden. Recht ist aber immer eine Sache von Interpretation und Auslegung, daher ermöglicht eine gute Kenntnis des Kirchenrechts einem Seelsorger einen großen Handlungsspielraum.

„Gott ist den Menschen nahe“ – Die Liturgiewissenschaft

Zu Beginn des Studiums der Theologie stehen viele Einführungsveranstaltungen, die den meisten Platz im Stundenplan einnehmen. Es wird eingeführt in die Biblische, die Geschichtliche und die Systematische Theologie. Es steht aber nicht gleich, zumindest war dies in München so, zu Beginn des ersten Semesters eine Einführungsveranstaltung in die Praktischen Fächer ins Haus, zu denen unter anderem auch die Pastoraltheologie und das Kirchenrecht gehören. Auch die Liturgiewissenschaft, die ich hier kurz als mein Lieblingsfach vorstellen möchte, gehört zu diesem Fachbereich der Theologie. So hätte es also gut sein können, dass ich erst viel später mit diesem Fach in Kontakt gekommen wäre, hätte ich nicht in einer Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten einen Doktoranden am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft als Lehrkraft gehabt. Und da wurde meine Begeisterung für dieses Fach geweckt. Die Liturgiewissenschaft beschäftigt sich mit den verschiedenen Arten von Gottesdiensten, eben den verschiedenen Arten von Liturgie, und bemüht sich darum,

sie zu reflektieren. Es wird nach der Entstehung und dem geschichtlichen Werden unserer gottesdienstlichen Feiern gefragt, danach, wie es zu ihrer heutigen Form kam.

Aber auch danach, was hinter den Ritualen und Texten, den Gebeten und Gestaltungen von Gottesdienst steht, also was theologisch mit einem Text oder einer Handlung ausgesagt werden soll. Dabei ist das Fach ein sehr umfassendes, von der theologischen Reflexion des Geschehens über die historischen Überlegungen zählen auch ästhetische Fragen, z.B. wenn es um die Gestaltung eines liturgischen Ortes geht, oder musikalische Fragen, die sich die Liturgiewissenschaft stellt. Sie ist also ein Fach in der Theologie, das viele andere Teildisziplinen mit involviert und integriert in ihr Arbeiten. Meine Begeisterung für die Liturgiewissenschaft begann schon früh im Theologiestudium, aber auch schon vorher bin ich im Grunde mit typischen Fragen dieses Fachs in Berührung gekommen. Ich weiß noch, dass ich mich als kleiner Junge im Gottesdienst öfter gefragt habe, wieso man

jetzt an der einen Stelle singt, an der anderen ruhig ist und inwiefern das denn alles festgeschrieben ist. Auch habe ich mich immer mal wieder gefragt, ob man denn schon immer so Gottesdienst gefeiert hatte, wie ich das jetzt in diesen Moment tat.

Was mich dann heute an der Liturgiewissenschaft so begeistert, ist die Tatsache, dass sie eigentlich ganz tief im täglichen Leben des Glaubens verankert ist. Wir feiern täglich Liturgie, sei es die Heilige Messe, eine Andacht, ein Kreuzweg, das Stundengebet, ja selbst das Gebet vor dem Mittagessen ist auch aus liturgiewissenschaftlicher Sicht interessant. Gleichzeitig schafft es die Liturgiewissenschaft für mich immer wieder, mir mehr und mehr in den Sinn zu rufen, wie sehr das, was und wie wir heute feiern, in einer tiefen Verbindung steht mit dem, was die Kirche über all die Jahrhunderte gefeiert hat. Und immer hatte dieses Feiern ein Zentrum, und das hat es heute noch: das Mysterium von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi. Und die Liturgiewissenschaft schafft es für mich immer wieder, nicht nur eine trockene Wissenschaft



zu sein, sondern vielmehr lebendig zu machen und mir auch immer wieder neu vor Augen zu führen, was in jeder liturgischen Feier ausgesagt werden soll: Gott ist den Menschen nahe, er liebt sie und schenkt sich ihnen ganz hin. Und er gibt ihnen die Freude, ihm in der Liturgie immer wieder nahe zu sein.

Florian Will

Was fasziniert mich an der Liturgiewissenschaft?

Das Faszinierende an der Liturgiewissenschaft ist für mich immer wieder, dass sie nicht nur trockene Wissenschaft ist, sondern es schafft, lebendig zu machen, was der Kern unseres Glaubens ist: Gott ist den Menschen nahe, er liebt sie und schenkt sich ihnen ganz hin.

„Beten, was bringt's“ – Die Theologie der Spiritualität

„Spiritualität ist die Zukunft!“ So posiert ein Buch, welches – zugegebenermaßen – nicht aus dem katholischen Umfeld stammt. Jedoch sagt dieser Satz alles aus, weshalb ich mich besonders mit diesem Fach befasse. Schon in meiner frühen Jugend stellte ich mir oft die Frage, was Beten sei und was es bringt.

Seitdem ich Theologie studiere, habe ich auch immer wieder über diese Fragen nachgedacht, konnte aber an unserer Uni nicht sehr viele Veranstaltungen finden, die sich mit diesem Thema auseinandersetzten. So entschloss ich mich, ein Jahr in Wien zu studieren. Hier, so hatte ich erfahren, würde es einen eigenen Lehrstuhl für dieses Fach geben.

So begab ich mich nach Wien, meine Fragen immer



noch im Kopf, und fand dort eine Professorin, die ganz im Thema Spiritualität aufging und eine Vielzahl von Informationen für mich bereithielt. Ich fand Antworten auf meine Fragen und bin seitdem ein begeisterter Leser von allem, was mit Spiritualität und Sinnsuche zu tun hat.

Nun werden Sie sich fragen: „Was hat das aber mit der Kirche und dem Leben der Gläubigen zu tun?“ Darauf möchte ich Ihnen eine Gegenfrage stellen: „Haben Sie sich schon einmal die Frage gestellt, was Beten ist und ob – und wenn ja – es was bringt?“

Spiritualität ist vielleicht der Ort, in den wir jeden Fachbereich der Theologie mit einfließen lassen können. Denn wenn wir beten, so feiern wir den je eigenen Glauben im Gespräch mit Gott – das ist Liturgie. Suchen wir im Gebet eine Antwort auf religiöse Fragen – so ist es der erste Weg der Glaubenslehre; und beten wir, wenn wir einen neuen Lebensabschnitt beginnen oder uns an eine Aufgabe wagen (z.B. bei der Flüchtlingshilfe oder bei der Tätigkeit in der Pfarrei) – so ist Spiritualität praktische Glaubensentfaltung. Aber vor allem ist Spiritualität das Fach, indem man nach der Entstehung und Entwicklung von spirituellen Formen und Feiern fragt. Nicht zuletzt werden in diesem Fach auch die Quellen der Ordensgründer und

ihrer Frömmigkeit gesucht und man versucht diese, für die Menschen von heute, neu fruchtbar zu machen.

In Wien bekam ich eine Lebensweisheit mit auf den Weg, sozusagen ein spirituelles Lebensmotto: „Werden Sie ein Priester, der betet! Auch wenn Sie nicht immer eine Antwort bekommen, werden Sie viel für Ihre Mitmenschen tun können und nur wenn Sie beten, können Sie auch über das Beten sprechen. Alles andere wäre Lüge!“

So möchte ich zum Schluss einfach sagen: Spiritualität ist die Lehre der Gottes-, Sinn- und Lebenssuche und sie hat sehr viele Gesichter.

Christian Wohlfahrt

Warum beschäftige ich mich gerne mit der Spiritualität?

Weil es das Fach ist, in dem alle anderen Theologischen Fächer zusammenkommen und betrachtet werden können.

Weil ein geistliches Leben Wege eröffnet, die uns nur im Gebet und Betrachtung aufgezeigt werden können.

27 Jahre religionspädagogische Ausbildung im Priesterseminar

Es war der Spätherbst 1989, das Jahr der Wende, als ich nach 11 Jahren Religionslehrer an der Berufsschule Herzogenaurach die Leitung der religionspädagogischen Ausbildung im Priesterseminar übernahm. Ich erinnere mich an den frühen Schneegraupel Mitte Oktober auf dem Weg in die damalige Hauptschule Scheßlitz zu Marga Hülz, bei der das sechswöchige Schulpraktikum im Pastoralkurs damals schon seit Jahren stattfand. Dem Kurs von 1989 gehörten 8 Priesterkandidaten an, was einer durchaus immer wieder üblichen Größe entsprach.

In meinem Religionslehrerkalender-89 findet sich als einer der ersten Einträge der Unterrichtsbesuch bei Kaplan Martin Emge an der Martinsschule in Forchheim. Seither sind fast 27 Jahre Schule, Religionsunterricht, Priesterseminar vergangen und es ist mir,



Dr. Hans Schmid

als sei dies erst gestern gewesen. Keinen Tag habe ich mich irgendwo anders hingewünscht. Immer hatte ich den Eindruck, ich sei am richtigen Platz; immer war mir, dass das Priesterseminar eine Küche der Religionspädagogik sei, wo die Speisen gekocht und nicht nur ausgeteilt würden.

Religionspädagogische Tradition in Bamberg

Hier in Bamberg gehörte es schon zur Tradition, dass die religionspädagogische Ausbildung einen Schwerpunkt sowohl des Pastoralkurses als auch der Kaplanszeit ausmachte. Vor mir hatte bereits Dr. Harald Lang mit einer eigenen Stelle die Leitung inne, was in den anderen Diözesen durchaus nicht selbstverständlich war. Zuvor waren die Subregenten für die religionspädagogische Ausbildung zuständig:



Schulischer Seminartag 2014

Subregens Veit Höfner (1968 – 1979) gab im Zuge der Bildungsreformdiskussion jener Jahre dem Religionsunterricht eine neue Bedeutung; damit verbunden sah er die Notwendigkeit einer katechetischen Bibliothek für die Ausbildung und richtete sie 1970 zusammen mit Frau Pannewick im damaligen Vorlesungssaal ein, wo sie bis heute untergebracht ist. Zugleich öffnete er die schwere Tür und die hohen Gänge am Heinrichsdamm für die Religionslehrerinnen und Katecheten der Erzdiözese, die ein und aus gingen, um sich in der katechetischen Bibliothek und später dann

auch in der Medienzentrale mit geeigneten Unterrichtsmaterialien und -anregungen zu versorgen.

Die Weichen für eine gründliche religionspädagogische Ausbildung waren im Jahre 1989 schon gestellt: Die zeitliche Länge der schulischen Ausbildung von über fünf Jahren, das sechswöchige Schulpraktikum am Anfang des Pastoralkurses, die intensive Begleitung und Beratung in Unterrichtsbesuchen sowie die Fortbildungstage und schulischen Werkwochen über die ganze Ausbildungszeit hindurch.



Werkwoche 1999 Weisendorf

Diese vorhandenen Strukturen bildeten von Anfang an einen guten Raum, den ich ausfüllen und gestalten konnte.

Fünf Jahre Ausbildung

Fünf Jahre religionspädagogische Ausbildung im Priesterseminar mag im Vergleich zu der in der Regel zweijährigen Anwärter- und Referendariatszeit von Lehrerinnen und Religionspädagogen sehr lange erscheinen. Tatsächlich ist diese ausgedehnte Ausbildungszeit eine Bedingung dafür, dass ein unaufgeregtes

und kontinuierliches Hineinwachsen ohne Überforderung und Frustration in Schule und Religionsunterricht für Diakone und Kapläne möglich wurde. Denn Schule ist für sie nur ein Tätigkeitsfeld neben anderen, für das sie auch nur einen Teil ihrer Aufmerksamkeit aufbringen können. D.h.: Es muss nicht alles sofort perfekt gelingen; wir haben Zeit. Wir gehen in der Ausbildung einen Schritt nach dem anderen voran. Vor allem: Unterrichten ist eine komplexe Fähigkeit, die sich nicht im Hauruck herausbildet; sie muss wachsen und sich entwickeln; es ist eine Fähigkeit, bei der man manchmal etwas neun Mal versuchen muss, bis es

das zehnte Mal gelingt. Bei allen Herausforderungen, die Schule und Religionsunterricht für einen Anfänger ausmachen, haben wir von Beginn an Geduld und man darf auch Fehler machen. Vieles geschieht über „Trial and Error“; wie beim Klavierspielen.

Sechswöchiges Schulpraktikum am Beginn

Ein zweites zentrales Element der Bamberger religionspädagogischen Ausbildung ist das sechswöchige Schulpraktikum am Beginn des Pastoralkurses. Wir sind jeden Tag an der Schule. Nach der ersten Woche

Hospitation beginnen die Unterrichtsversuche, jeden Tag. Dazwischen sind Studieneinheiten, in denen es vor allem um Unterrichtsvorbereitung, um den Umgang mit Texten und Bildern und um die Dramaturgie der Unterrichtsstunde geht. Pro Woche hält jeder Priesterkandidat zwei Unterrichtsstunden, die gründlich vorbereitet werden müssen. Die Gruppe hospitiert; danach ist die gemeinsame Nachbesprechung. In der Mitte dieses Praktikums findet eine Werkwoche mit dem Thema „Von Lehrplan zum Unterricht“ statt. Wie die Praktikanten halte auch ich pro Woche zwei Unterrichtsstunden, so dass ich zeige, was ich in den Studieneinheiten



Werkwoche Pastoralkurs 2016



Bei Künstler Erhard Schütze, Werkwoche 2004

theoretisch entfalte. Auch dabei läuft nicht immer alles perfekt; und auch dies ist für die Praktikanten wichtig zu sehen. In diesem intensiven Schulpraktikum werden die Grundelemente des Unterrichtens erlernt und erprobt. Es ist die Basis, mit der die Priesterkandidaten danach eineinhalb Jahre in die Gemeinden gehen und dort wöchentlich eine Grundschul- und eine Mittelschulklasse zunächst noch unter Begleitung und dann zunehmend selbständig unterrichten. In den regelmäßig stattfindenden schulischen Beratungsbesuchen durch mich erhalten sie immer wieder Rückmeldungen, so dass sich ihr Unterricht stetig weiterentwickeln kann. Nach der Priesterweihe vertiefen schulische

Seminartage und Werkwochen die religionspädagogische Ausbildung. Sie wird im dritten Kaplansjahr mit der II. Dienstprüfung abgeschlossen.

Religionsunterricht zweiten Grades

Das Lernen in der religionspädagogischen Ausbildung nenne ich „Religionsunterricht zweiten Grades“: Die Studieneinheiten vollziehen sich in denselben Lernformen wie der Religionsunterricht in der Schule, nur auf einer didaktisch reflektierenden Ebene. Wir tun das, was die Schüler im Unterricht tun, und erfahren so die Wirkung, die unterschiedliche Lern-

formen entfalten: Schreiben, Singen, Erzählen, die Erschließung von Texten und Bildern, Schreiben, Malen, das Verhältnis von Anspannung und Entspannung, die Einheit von Erarbeitung, Sicherung und Gestaltung usw. Erst auf diesem Hintergrund werden Grundmodelle des Unterrichtens entwickelt und didaktisch reflektiert. Die Ausbildung ist von dieser Seite her nie nur theoretisch, sondern immer auch praktisch. Es ist gerade die Verschränkung von Theorie und Praxis, die den Kern der religionspädagogischen Hinführung zum Religionsunterricht ausmacht. Erst, wenn der angehende Lehrer selber erfahren hat, was ein Lied, ein Text, ein Bild in arrangierten Lernprozessen für religiöse Potentiale freisetzen kann, lässt sich ihre Bedeutung für den Unterricht einschätzen und angemessen erkennen, wie diese Grundelemente konkret eingesetzt werden können. Immer geht es dabei zentral um die Frage, was heute Religionsunterricht ist.

Religionsunterricht als positive Erfahrung

Je mehr sich in dieser Weise die Fähigkeiten zu unterrichten entwickeln und Unterricht gelingt, desto offener werden die Schülerinnen und Schü-

ler, desto positiver wird die Erfahrung des Religionsunterrichtens für die Diakone und Kapläne. Sie erleben, wie sinnvoll es ist, den Schülerinnen und Schülern einen Zugang zu den großen Texten und Bildern des Glaubens zu ermöglichen. Dabei bekommen sie vieles von ihrem Engagement zurück. Auch diese sich einstellende Lehrererfahrung ist der Grund, warum die Legitimität des schulischen Schwerpunktes im Priesterseminar bisher nie ernsthaft in Zweifel gezogen wurde. Darüber hinaus wird von Anfang an deutlich, dass religionspädagogische Fähigkeiten auch für Gottesdienst und Predigt, für Katechese und Jugendarbeit bedeutsam sind. Zudem wächst schnell die Erkenntnis, dass Priester in der Schule vielen Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern begegnen, mit denen sie sonst nicht in Kontakt kommen.

Darüber hinaus hängt die Bejahung der Religionspädagogik wesentlich mit der eigenen Stelle im Priesterseminar zusammen, die es ermöglicht, von den spezifischen Bedingungen und Möglichkeiten der Kapläne und Priester her zu denken und die Ausbildung abzustimmen. Von Beginn bis zum Ende ist sie in einer Hand, so dass die Phasen organisch aufgebaut und aufeinander abgestimmt werden

können. Insofern ist es von großer Bedeutung, dass diese Tradition auch in Zukunft weitergeführt wird.

Ausblick

In den zurückliegenden 27 Jahren haben sich Gesellschaft, Kirche, Schule und Religionsunterricht stark verändert. Nicht nur die kirchliche Sozialisation der Schüler, sondern auch die Taufen sind rapide zurückgegangen;

katholische und evangelische Schüler sind gegenüber den Konfessionslosen und den Angehörigen anderer Religionen oft die Minderheit geworden. Die gesellschaftliche Prägekraft der Kirchen ist stark geschwunden. Die Frage wird sein, wie in einer nachkonfessionellen, ja nachkirchlichen Situation der Religionsunterricht in der Schule aussehen kann. Konkrete Antworten sind viel weniger klar, als es den Anschein hat. Noch mehr als bisher findet im Religionsunterricht



Gemütlicher Ausklang – Werkwoche 2016

eine Erstbegegnung mit den Ausdrucksformen des Glaubens und der Religion statt. Es geht um eine fundamentale Erschließung etwa biblischer Texte, die nicht auf das Vorverständnis vergangener Generationen zurückgreifen kann, wobei gerade dadurch die Texte in neuer Weise „jungfräulich“ nicht nur den Schülern, sondern auch den unterrichtenden Lehrern begegnen können. Es zeigt sich immer wieder, dass die Schülerinnen und Schüler sehr offen für Religion und Glaube sind und dankbar, wenn es gelingt, ihnen die großen Erzählungen vom Leben, vom Tod und vom neuen Leben im Unterricht zu öffnen und näherzubringen.

Vermutlich wird es in Zukunft verstärkt gemeinsame Formen geben, in denen der katholische Religionsunterricht

evangelischen und konfessionslosen Schülern Gastfreundschaft gewährt; das Gleiche wird für den evangelischen Religionsunterricht gelten. Auch bei einer engeren Zusammenarbeit und Kooperation der Kirchen im Religionsunterricht wird es sinnvoll und lohnend sein, dass Kapläne und Priester in die Schule gehen und Religion unterrichten; sicherlich immer in einem begrenzten Stundendeputat.

Um den Religionsunterricht muss es uns nicht bange sein, wenn es gelingt, die Schätze des Glaubens mit den Schülern für ihr Leben zu heben: hierin schlägt das Herz des Religionsunterrichts; gerade darin besteht die Kunst des Unterrichtens, an der einer religionspädagogischen Ausbildung gelegen sein muss.

**„Die Lehrer sind es,
die einen Zugang zu
den jeweiligen Fächern
ermöglichen oder
versperren, die
Begeisterung wecken
oder Langeweile
erzeugen, die dem
Lernen im Klassen-
zimmer Verbindlichkeit
und Wert verleihen.“**

Hans Schmid

Dr. Hans Schmid

Chronik – Das Jahr im Priesterseminar Bamberg und Würzburg


19.09.15	Diakonenweihe in Bamberg	
<p><i>von links: Sebastian Schiller, Christian Müllner, Erzbischof Dr. Ludwig Schick und Andreas Stahl</i></p>		
21.09.15	Beginn des Propädeutikums	
26.09.15	Stadtrundgang Bamberg	
26.09.15	Apfelernte in Bughof	
27.09.15	Ausflug nach Vierzehnheiligen und in die Fränkische Schweiz	
28.09.15	Otto-Tag (Einkehrtag der Diakone und Priester)	
28.09.15	Erster Sprachunterricht (Latein/Altgriechisch) bei Dr. Lugauer und Dr. Trepisch	
01.– 04.10.15	Seminarfahrt nach Flüeli mit Bischof Dr. Friedhelm Hofmann	

PS Bamberg

PS Würzburg

12.10.15	Offizielle Amtseinführung des neuen Regens Ewald Sauer durch Erzbischof Dr. Ludwig Schick	
20.10.15	Beginn des Diakonischen Einsatzes	
24.10.15	Kurzschulung zum Thema „Prävention sexueller Gewalt“	
27.10.15:	Lektoratsbeauftragung mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick	
27.10.15:	70. Geburtstag Regens Baumann	
29.10.15:	Erster Studierendengottesdienst im Wintersemester zum Thema: „Rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg“ Gen 32,25	
29.10.15	Gesprächsrunde mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick	
November – Februar:	Ober- und Unterkurse beschäftigen sich mit dem Wort der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein.“	
07.11.15	Ausflug nach Nürnberg und Gesprächsrunde mit Pfarrer Markus Bolowich: „Herausforderung städtischer Pastoral“	

07. – 08.11.15	Gemeindetage in Untersteinbach und im Seelsorgebereich Adelsdorf zum Thema „Himmelwärts“	
21.11.15	Vortrag von DK Prof. Dr. Wünsche zum Weihnachtsfestkreis	
24.11.15	Admissio von Andreas Hertel, Philip Janek, Florian Sassik (Pastoralkurs)	
30.11.15	Roratemesse zusammen mit der Fachschaft der Theologischen Fakultät	
05.12.15	Einführung in das Jesus Gebet durch Pfr. Dr. Pflaum	
18.12.15	Adventsfeier mit den Angestellten	
19.12.15	Vortrag zum Jahr der Barmherzigkeit (Prof. Dr. Koziel) gemeinsam mit dem Bamberger Alumnat	
22.12.15	Weihnachtsfeier/Verabschiedung von Dr. Ruthard Ott, Pastoralpsychologe im Priesterseminar Würzburg	
23.12.15 – 06.01.16	Weihnachtsferien	
07.01.16	Pastoralpsychologe Martin Kempfen stellt sich der Seminargemeinschaft vor	

 PS Bamberg

 PS Würzburg

09.01.16	Vortrag „Einführung in die Philosophie“ (Prof. Dr. Koziel)
10.01.16	Bistumsbesuch in Würzburg; Treffen mit Bischof Dr. Friedhelm Hofmann; Vesper in Münsterschwarzach 
11. – 15.01.16	Jugendwerkwoche des PK I und PK II auf dem Feuerstein 
23.01.16:	Infotag zum Thema: „Wenn Du Brücken bauen willst, werde Architekt oder Priester!“
24.01.16	Akolythatsbeauftragung mit Erzbischof Dr. Ludwig Schick
13.02.16	Gesprächsrunde zum Thema „Priesterbilder“. Priester geben Zeugnis über ihr je eigenes Priesterbild
14.02.16	Bistumsbesuch in Eichstätt; Treffen mit Bischof Gregor Maria Hanke; Vesper in Plankstetten
16.02.16	Abituriententag „Theologie studieren in Würzburg“
22.02. – 28.03.16	Gemeinde- und Schulpraktikum
27.02.16	Fortsetzung der „Einführung in die Philosophie“ (Prof. Dr. Koziel)

27.02.16	Bunter Nachmittag im Priesterseminar: Interessierte Gäste aus den Einsatzorten des Sozialpraktikums informieren sich bei einem vielfältigen Rahmenprogramm über Ausbildung und Leben im Priesterseminar	
12.03.16	Vortrag „Das Heilige Land heute“ (Frau Kimberger)	
16.03.16	Schriftliche Sprachprüfung	
18.03.16	Mündliche Sprachprüfung	
19.03. – 27.03.16	Karwoche zum heiligen Jahr der Barmherzigkeit: „Der Blick über den Tellerrand“	
10.04.16	Verabschiedung von Monsignore Herbert Baumann; Einführung des neuen Regens Stefan Michelberger	
11.04. – 30.04.16	Bibelschule in Israel	

PS Bamberg

PS Würzburg

12.04.16	Semestereröffnungsgottesdienst auf dem Käppele	
15.04.16	Erste Hausversammlung im Sommersemester	
28.04.16	Erster Studierendengottesdienst im Sommersemester zum Thema: „Was bleibt?“	
05.05.16	Seminarwallfahrt nach Laudenschbach/Württ.	
08.05.16	Gottesdienst mit Sant`Egidio, Marienkapelle	
14.05.16	Priesterweihe in Würzburg	
28.05.16	Ausflug nach Vierzehnheiligen (Begegnung mit den Franziskanerinnen, Liedvortrag der Alumni unserer Partnerdiözese Obidos)	
31.05.16	Hausprimiz mit Dr. Philipp Tropsch	
18.06.16	Alumni im Hochseilgarten, Volkensberg	
25.06.16	Priesterweihe in Bamberg	
Juni/Juli 2016	Die Propädeutiker besuchen ihre Heimatbistümer: Dresden, Erfurt, Speyer, Berlin	
12.07.16	Verabschiedung von Dr. Hans Schmid	
15.07.16	Tag der offenen Türe im Priesterseminar Würzburg	
18.07.16	Verabschiedung von Spiritual Dr. Markus Kohmann	
25. – 31.07.16	Pastoralkursfahrt nach Luxemburg	

Lukas Werner, Stefan Fleischmann



*„Stück für Stück auf meinem Weg,
obgleich ich nur stückhaft seh,
welch Himmelsstück sich in mir regt,
ich dennoch meine Schritte geh.“*

Tobias Löffler